

# Politik & Kultur

Zeitung des Deutschen Kulturrates

[www.politikundkultur.net](http://www.politikundkultur.net)

In dieser Ausgabe:

Anne Katrin Bohle

Maria Böhmer

Oliver Scheytt

Olaf Scholz

Christian Stäblein

und viele andere

## Beethoven

Jubiläumsjahr 2020: Deutschland feiert den 250. Geburtstag des Komponisten – vor allem mit digitalen Ausstellungen  
Seiten 12 bis 14

## DDR-Architektur

Verschmätzt, abgerissen – und nun endlich gewürdigt: Die Denkmalpflege der Architekturzeugnisse der DDR geht voran  
Seiten 34 bis 36

## Namibia

Rückgabe der Gebeine: Der Streit zwischen namibischer Regierung und Herero und Nama dauert weiter an  
Seite 37

## Medien

Profiteure der Corona-Krise: Klassische Medien gewinnen aktuell an Vertrauen, Nutzern und Aufmerksamkeit  
Seite 39

## Angst

Wir werden unser altes Leben lange nicht leben können, sagte Armin Laschet und rechnet mit Einschränkungen wegen Corona bis ins Jahr 2021. Wann wird unser normales Leben wiederkommen, wirklich erst im nächsten Jahr oder noch später?

Normal, so wie früher, nein, so wird es wohl nie mehr werden. Das Virus hat alles verändert. Wie eine Seifenblase ist das Sicherheitsgefühl der Menschen kollektiv zerplatzt. Natürlich gab es diese Sicherheit nie wirklich, aber sie war ein fast durchgängiges Gefühl in unserer Gesellschaft seit vielen Jahren. Eine Ausnahme bildeten die Terroranschläge am 11. September 2001 in den USA und die dann folgende Weltkriegs-angst.

Individuelle Krisen, wie Krankheit, Verlust von Angehörigen oder Arbeitslosigkeit, waren natürlich immer präsent, aber Deutschland, in der Mitte von Europa, war trotz Eurokrise und Klimawandel gefühlt einer der sichersten Orte der Welt.

»Angst essen Seele auf«, der Titel des Films von Rainer Werner Fassbinder aus der Mitte der 1970er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, beschreibt die Situation heute sehr gut. Die Angst in der Bevölkerung hat innerhalb weniger Wochen unser Land grundlegend verändert. Wir haben uns an eine, bis vor Kurzem vollständig undenkbar staatliche Allmacht gewöhnt, die uns die Regeln mitgibt, wie wir uns in der Krise zu verhalten haben. Ja, sie sind einleuchtend, ja, ein starker Staat kann die Pandemie besser in Schach halten, ja, unsere Angst macht uns gehorsam.

Die in der Bundesrepublik Deutschland noch nie dagewesenen Freiheitsbeschränkungen wurden fast selbstverständlich ohne Beteiligung des Deutschen Bundestages von den Regierungen, Bund und Ländern, kurzerhand beschlossen. Die Verwaltungen haben die Macht im Land übernommen.

Und der Kulturbereich kämpft, wie viele andere Bereiche auch, ums nackte Überleben. Die größte Herausforderung werden die mittel- und langfristigen Auswirkungen sein. Die öffentlichen Kassen werden leer sein, die sogenannte freiwillige Aufgabe Kultur wird, trotz aller Schwüre der Politiker, eines der ersten Opfer der Krise werden. Deshalb brauchen wir jetzt schon einen mächtigen Kulturinfrastrukturfonds, um gegensteuern zu können.

Die Künstler, die Kultureinrichtungen, die kleinen und großen Akteure aus der Kulturwirtschaft werden dringend gebraucht, um die Angst in unserer Gesellschaft in neuen Aufbruch zu verwandeln. Der Kulturbereich muss auch darum kämpfen, dass wir uns nicht daran gewöhnen, wie Kinder von der Regierung und der Verwaltung erzogen zu werden.

Viele im Kulturbereich befinden sich noch in Angststarre, ich hoffe aber nicht mehr lange.

Olaf Zimmermann  
ist Herausgeber von  
Politik & Kultur



## Industriekultur

Zwischen Vergangenheit und Zukunft:  
Das Erbe der Industrialisierung. Seiten 21 bis 34



FOTO: JOCHEN TACK / STIFTUNG ZOLLVEREIN

## Nächster sein

Im Wartezimmer der Corona-Pandemie

CHRISTIAN STÄBLEIN

Nächster sein. In Ernst Jandls aus dem Jahr 1968 stammenden Gedicht »fünfter sein« wird die prototypische Situation im Wartezimmer beim Arzt ebenso knapp wie elementar aufgegriffen. Fünfter, vierter, dritter, zweiter, »nächster sein« – gemeint ist die schlichte Reihenfolge der Wartenden, die nacheinander aufgerufen werden und ins Behandlungszimmer gehen. Auf einer zweiten Ebene thematisieren die Worte »nächster sein« en passant, worum es in der Antwort auf Krankheit stets auch geht: zum Nächsten werden, und zwar in diesem übertragenen Sinn: solidarischer, fürsorgender, zuhörender Mitmensch werden, ja sein.

Das Wartezimmer ist ein mit ambivalenten Gefühlen und Gedanken gefüllter Zwischenort. Hier wird geschwiegen, manchmal aber auch lange geredet. Hier wird gebangt und erzählt. Hier wird gehustet und – wenn möglich – seit jeher auf Abstand gesessen. Das Wartezimmer ist der Ort, an dem sich die Fragen nach Integrität, nach Identität, vor allem auch die Frage nach einem Sinn der Krankheit und nicht selten die nach einem Sinn des Lebens aufdrängen. Zeit genug

**Sinnfragen bedürfen der Kommunikation, ja, möglicherweise stellt der Sinn sich überhaupt erst so ein**

ist ja in der Regel. Und – mit Ausnahme vielleicht gerade jetzt, wo auch die Wartezimmer aus dem Gebot der Eindämmung des Virus heraus eher leer sind – sind genug andere da, Nächste, mit denen das alles besprochen sein mag. Sinnfragen bedürfen der Kommunikation, ja, möglicherweise stellt der Sinn sich überhaupt erst so ein. Nicht zuletzt in dieser Hinsicht sind wir, so mein Eindruck, derzeit mit der Krise auch in einer Art kollektivem Wartezimmer, ein andauernder Ausnahmezustand, der uns vor zentrale Fragen

stellt, die fast rund um die Uhr debattiert werden: in Talkshows, in Sonderausgaben, in Themensendungen, in Gottesdiensten. Fast könnte man frei nach Jandl über die ins Mark treffenden Identitäts- und Sinniskurse dieser Wochen sagen: Tür auf, eine raus, eine rein. Ich nenne fünf Fragen, die unsere Gesellschaft in ihren Grundfesten betrifft. Und dann, wenn Sie so wollen, sind wir dran – oder Nächste bzw. Nächster.

### 5 – Die Schmerzen der anderen

Zum Klassiker in der Wartezimmersituation gehört es, einander die Krankheiten und Gebrechen zu zeigen. Man will sich nicht anstecken, aber doch durchaus erfahren, was der andere hat. Die eigene Betroffenheit kann so artikuliert und zugleich für die Leiden des anderen Empathie entwickelt werden. Die Einsicht, meinen Nächsten geht es ähnlich, genauso oder gar noch schlechter, führt dazu, dass sich die eigene Betroffenheit relativiert.

In der Corona-Krise ist dieser Effekt im kollektiven gesellschaftlichen Wartezimmer gerade besonders wichtig. Allzu schnell werden die vielen anderen Betroffenen aus dem Blick verloren. Dazu gehören nicht nur die, die schlicht an anderen Krankheiten als Covid-19 erkrankt sind, von Krebs- über Herz- bis zu Influenza-Patienten. Dazu gehören erst recht die vielen mittelbaren Corona-Betroffenen: von der Schule – Stichwort: Bildungsnot – über die Familien – Stichwort: häusliche Gewalt – bis zum Sport – Stichwort: Insolvenzen im Profisport jenseits des Fußballs, von der Geschäftswelt – Stichwort: Rezession – bis zum für unsere Gesellschaft essenziellen Kulturbereich: Theater, Konzerte, Großevents, Museen, Galerien, Opern. Viele, ja, fast alle sind mittelbar von der Krise betroffen. Auf die Zukunft hin gerechnet verstärkt sich dieses Bild noch: Eine Rezession und eine mit ihr verbundene Zunahme von Armut verschlechtert konkret die Gesundheitssituation eines Teils der Gesellschaft. Armut ist das größte Gesundheitsrisiko. Insofern sind die Debatten um die Verhältnismäßigkeit der Maßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus von elementarer Bedeutung. Sie müssen sein. Nur wenn im Zwischenraum Wartezimmer auch die Schwäche-

ren zu Wort kommen, gibt es eine faire Chance auf einen solidarischen Zusammenhalt der Gesellschaft. Die politischen Entscheidungsträgerinnen und -träger erlebe ich in diesem Zusammenhang sehr verantwortungsbewusst, gerade weil keine politische Entscheidung zu irgendeinem Zeitpunkt »alternativlos« ist.

**Derzeit befinden wir uns mit der Krise auch in einer Art kollektivem Wartezimmer, ein andauernder Ausnahmezustand, der uns vor zentrale Fragen stellt**

Die Stunde der Exekutive darf unter diesen Prämissen niemals ein autoritärer Alleingang sein. Schmerzen sind im Leben oft sehr ungleich verteilt. Eine Krise führt das vor Augen und macht uns, wenn es gut geht, sensibler für den Schmerz der anderen.

### 4 – Die Behandlung: Die Vielfalt der Hypothesen und ihr Rahmen

Im Wartezimmer unterliege ich meist einem doppelten Gedanken im Blick auf die medizinische Expertise. Ich wünsche mir eine Anweisung, die hilft und gesund macht. Und ich weiß, dass medizinische Kunst, von der Diagnostik bis zum Therapieansatz, eine hermeneutische Wissenschaft ist. Es gibt mehr als eine Meinung, ja, es gibt meist ziemlich viele. Neben der klaren Ansage lockt deshalb die zweite Meinung.

Zu den für die Mündigkeit unserer Gesellschaft aussagekräftigen Momenten in der Ausnahmesituation gehört die Auseinandersetzung zwischen den Expertinnen und Experten. Wenn der Bonner Virologe einen anderen Ansatz, eine andere Infektionshypothese und auch andere Maßnahmen vorschlägt als der

Fortsetzung auf Seite 2

Nr. 5/2020  
ISSN 1619-4217  
B 58 662



05



**EDITORIAL**

**Angst**  
Olaf Zimmermann 01

**LEITARTIKEL**

**Corona-Krise: Nächster sein**  
Christian Stäblein 01

**AKTUELLES**

**Corona-Krise: The show must go on**  
Olaf Zimmermann und Gabriele Schulz 03

**Kulturmensch Igor Levit** 03

**INLAND**

**Corona-Krise: »Seriös kann die finanziellen Folgen für Kultur und Medien niemand abschätzen«**  
Drei Fragen an Olaf Scholz 04

**Corona-Krise: Wie unterstützen die Bundesländer jetzt die Kultur?**  
Fortsetzung aus P&K 4/20 04-05

**Corona-Krise: Schadensbegrenzung oder Investition in die Zukunft?**  
Susanne Keuchel 06

**Corona-Krise: Grevens Einwurf: Nähe durch Distanz**  
Ludwig Greven 06

**Corona-Krise und Freie Künstler: Wir müssen reden!**  
Stephan Behrmann 07

**Corona-Krise und Orchester: Zwischen Lockdown und Lockerung**  
Gerald Mertens 07

**Corona-Krise und Verwertungsgesellschaften: In der Verantwortung** 08

**Corona-Krise und Museen: Es geht um die Zukunft**  
Eckart Köhne 09

**Corona-Krise und Zivilgesellschaft: Mitgestalten!**  
Rupert Graf Strachwitz 10

**Corona-Krise und Live-Events: Der künstlerische Wert des Analoges**  
Martin Hufner 10

**Corona-Krise und Veranstalter: Die Vielfalt unseres Kulturangebots steht auf dem Spiel**  
Jens Michow 11

**Beethoven-Haus Bonn: Der schwarze Schwan**  
Malte Boecker 12

**Beethoven-Sammlung der Staatsbibliothek Berlin: »Diesen Kuß der ganzen Welt«**  
Barbara Schneider-Kempf 13

**Ausstellung: Roll over Beethoven**  
Thorsten Smidt 13

**Ausstellung: »... Beethoven gibt's nur einen«**  
Agnieszka Lulińska 14

**Beethoven: Inspiration für die Fragen unserer Zeit**  
Christian Höppner 14

**Kulturelle Teilhabe durch innovative Preiskonzepte steigern**  
Beate Flath 15

**5 Minuten Urheberrecht: Hochladen, verlinken, einbetten**  
Robert Staats 15

**Samsami fragt: Jüdische Kulturarbeit auf Tour**  
Jo Frank im Gespräch 16

**Soziokulturelle Zentren: Jetzt in Zukunft?**  
Wolfgang Schneider 17

**Claussens Kulturkanzel: Die Kultur des Sterbens**  
Johann Hinrich Claussen 17

**EUROPA**

**Möller meint: Die Schlagbäume schließen wieder**  
Johann Michael Möller 18

**AKBP: Gemeinsam gegen die Neue Rechte**  
Ronald Grätz 18

**KULTURELLES LEBEN**

**Kunst im Zeichen von Kooperation und Solidarität**  
Sabine Schormann im Porträt – Andreas Kolb 19

**Keuchels Kontexte: Nicht von der Angst regieren lassen**  
Susanne Keuchel 19

**Personen & Rezensionen** 20

**INDUSTRIEKULTUR**

**Eingefrorene Zeit: Industriekultur**  
Olaf Zimmermann 21

**Die Bundesförderung des industriekulturellen Welterbes**  
Oliver Scheytt und Julia Ackerschott 22

**Die alten und neuen Arbeiterklassen**  
Robert Misik 23

**Städtebauförderung: Veränderungen erfolgreich meistern**  
Anne Katrin Bohle 24

**Kultur ist Voraussetzung für Strukturentwicklungsprozesse**  
Drei Fragen an Kathrin Hahne 24

**UNESCO-Industrieerbestätten: Kathedralen der Industrialisierung**  
Maria Böhmer 25

**Augsburger Wassermanagement-System: Der Schlüssel zum Aufstieg**  
Kurt Gribl 25

**Fagus-Werk: Ein lebendes Denkmal**  
Karl-Heinz Duwe 26

**Rammelsberg: Versteckter Genius**  
Gerhard Lenz 26

**Hamburg: Das größte historische Speicherensemble**  
Bernd Paulowitz 27

**Montanregion Erzgebirge: Zwischen Deutschland und Tschechien**  
Frank Vogel 27

**Völklinger Hütte: Vom Fluch der Schließung zum Industriedenkmal**  
Hubert Kesternich 28

**Zeche Zollverein: Der Gestaltungswille des Industriezeitalters**  
Heinrich Theodor Grüttler & Hans-Peter Noll 29

**RAG-Stiftung: Industriekultur 4.0**  
Bernd Tönjes 29

**Industriearchitektur: Lebendige Kultur- und Wirtschaftsstandorte**  
Riccarda Cappeller 30

**Gasometer: 80 Meter über Berlin**  
Reinhard Müller im Gespräch 31

**Industriekultur Mittelddeutschland: Die über 500-jährige Geschichte stärker bewusst machen**  
Fünf Fragen an Jörn-Heinrich Tobaben 31

**Kollektiv Industrie.Kultur.Ost: Was andere nicht sehen**  
Riccarda Cappeller 32

**Ferropolis**  
Thies Schröder 32

**Kamsdorf: Hier hat der Bergbau Tradition**  
Werner Groll im Gespräch 33

**Städtetransformation: Erhaltung, Entwicklung, Erinnerung**  
Heike Oevermann 33

**TICCIH: International vernetzt**  
Norbert Tempel 34

**OST-WEST-PERSPEKTIVEN**

**Denkmalschutz: Bewusstseinsbildung**  
Steffen Skudelny 34

**Kein Nachteil ohne Vorteil**  
Kirsten Angermann 35

**DDR-Denkmal: Schwieriges Erbe**  
David Johst 36

**Ost & West: Nachkriegserbe**  
Simone Meyder 36

**INTERNATIONALES**

**Der Konflikt geht in Namibia weiter**  
Johann Hinrich Claussen 37

**Villa Sul: Freiraum für Kultur**  
Manfred Stoffl im Gespräch 38

**MEDIEN**

**In der Krise haben sich die Medien neu organisiert**  
Helmut Hartung 39

**Das Letzte, P&K Trump-Fakes,**  
Theo Geißler 40

**Karikatur** 40

**Impressum** 40

**Fortsetzung von Seite 1**

Hamburger oder der Berliner Kollege, ist das eine wichtige Grundlage dafür, dass sich die Gesellschaft verantwortlich, weil innerhalb einer prinzipiellen Pluralität überaus bewusst, mit der Krisensituation auseinandersetzt. Gerade die Krise ist der Bewährungstest für die Akzeptanz von Vernunft und Argumentationsregeln innerhalb eines Gemeinwesens. Hierbei sind die Bereiche Kunst und Religion besonders gefragt. Denn sie bürgen für die Weite und den Freiheitsraum der Argumentation und ihrer zugrunde liegenden Wirklichkeitsmodelle. Kunst und Religion sind auch für den Austausch der hermeneutischen Modelle zum Verständnis und zur Bekämpfung einer Krankheit wesentliche Ressourcen. Im Bild gesprochen: Es gibt nur wenige Wartezimmer, in denen nicht Exponate bildender Kunst aufgehängt sind.



Christian Stäblein

FOTO: FOTOSTUDIO KAUFMANN

**3 – Das Ziel im Umgang: Integration oder Exklusion**

Zwei Pole werden in der Wartezone der Corona-Krise im Blick auf ihre Bearbeitung immer wieder diskutiert: Herdenimmunität oder Eindämmen und Stoppen der Virusverbreitung. Es sind die zwei klassischen Pole im Umgang mit Krisen: Integration oder Exklusion. Beide Strategien bergen ihre Gefahren. Bei der Integration droht das

unkontrollierte Beherrschtwerden durch das Virus. Bei der Exklusion bleibt – neben dem dauernden Zweifel an der erfolgreichen Umsetzung – die stete Bedrohung: Das Virus kann ständig zurückkehren. Die Integration basiert letztlich auf dem Prinzip des Annehmens der Krankheit. Sie ist in der Welt, sie muss mit bestmöglicher Hilfe durchgestanden werden. Die Exklusion basiert auf dem Prinzip des Ablehnens, des Kampfes gegen die Krankheit. Sie ist zwar in der Welt, aber sie soll wieder aus der Welt.

Beide Strategien gehören zum Menschsein – und beide Strategien haben auf dem Weg der menschlichen Entwicklung viele Erfolge vorzuweisen. Die Integration als Prinzip macht den Menschen grundsätzlich entwicklungsfähig. Zugleich bleibt er auf diesem Weg endlichkeitsbewusst. Erst der Mensch, der sein Sterben annehmen kann, kann leben. Die Exklusion von

Krankheiten als Prinzip – Stichwort: Impfung – hat Dauer, Zahl und Qualität menschlichen Lebens deutlich erhöht. Allerdings hat es nicht den Sinn für die eigene Endlichkeit gestärkt. Dieser drängt sich durch die Wahrnehmung der Krise mit Macht wieder nach vorne.

Es macht wenig Sinn, die Strategien Integration und Exklusion im Umgang mit Krankheit gegeneinander auszuspielen. Hilfreich ist aber das Gespräch, das vor Augen führt, dass beide Strategien ihren guten Grund haben. Und: Ob Integration oder Überwindung, wenig ist so schön, wie im Wartezimmer von der Krise zu erzählen, die ich hinter mir habe. Gehabte Schmerzen, die hab ich gern, das wusste schon Wilhelm Busch.

**2 – Der Sinn der Krise: Protest oder Veränderung**

Womit wir bei einem Hauptfokus der gegenwärtigen Krisenbewältigung sind. Wie geht es danach weiter? Schon seit den ersten Pandemiewochen begleiten uns spannende Szenarien, welche guten, stärkenden Impulse für eine bessere Gesellschaft in der Krise verborgen liegen. Der Verzicht werde einen neuen Sinn für Entschleunigung, einen klaren Blick auf das Wesentliche, eine größere Achtsamkeit für den Nächsten, ein Mehr an Aufmerksamkeit und Kommunikation und nicht zuletzt einen Schub in der Digitalisierung mit sich bringen. Die Krise bekomme so ihren Sinn. In der Tat: Nach der Krankheit, das nehme ich mir bei jedem Arztbesuch neu vor, werde ich weniger Süßes essen, mehr Sport treiben, öfter Pausen machen und mehr zuhören. Umgekehrt – auch das ist aus

der Verzichtssituation individuell so vertraut wie kollektiv – ist die Vorfriede während des Ausnahmezustands groß, hinterher zumindest manches nachholen zu können, was nun versäumt wurde. Der ausgefallene Theaterbesuch, die abgesagte Geburtstagsfeier – all das werde ich mir doch von einer Krankheit nicht vorschreiben lassen. »Gebt uns unser Leben zurück«, diese Formulierung war für mich bisher der stärkste Protest gegen die Krise und dabei bis in die Wortwahl hinein vom »Zurück« geprägt. Der Protest gegen die Krise findet die Stärkung des Lebenssinns im Gewohnten, die Krankheit, die mir vorführt, was mein Leben ausmacht, und es wieder schätzen lehrt. Das Prinzip Veränderung findet den Sinn der Krise hingegen im Entdecken, was im bisherigen Leben offenkundig falsch war. Nun ist die Chance da, das zu ändern. »Wer sie jetzt nicht ergreift, hat nichts begriffen« – auch diesen Satz hört man öfter im Wartezimmer.

Ähnlich wie bei der Frage nach Integration oder Exklusion sind die Pole dieser Bewältigungsstrategien nur die Leitplanken. Wir bewegen uns in der Regel dazwischen. Dabei sind die Kommunikationsräume Kunst und Religion von besonderer Bedeutung. In der Kunst lässt sich die ambivalente Konvulsion von Protest und Veränderung besonders gut zum Ausdruck bringen. Harmonie und Dissonanz bedingen einander, Katharsis und Unterhaltung bilden oft ein Zwillingenpaar, das da zur Darstellung kommt, wo Freiheit eröffnet und Verstörung zugelassen wird. Und: Kein Psalm, der nicht die Ambivalenz der Welterfahrung in sich trägt: Die Anfechtung der Situation und die Zuwendung Gottes.

**1 – Nächster sein: Gott und die Krise**

In angemessener Kürze soll die Gottesfrage in der Krise angesprochen werden. Sie verbirgt sich, ja, sie gründet die Frage nach dem Sinn. Will Gott uns, mir mit einer Krise etwas zeigen? Das pädagogisierende Gottesbild hinter dieser Frage lässt mich zurückschrecken. Andererseits: Der Gott, der ausschließlich als durch die Krise Mitgehender gedacht wird, wirkt erschreckend ohnmächtig. Auch das Gottesbild selbst verdient Beachtung in der Krise, weil es als Bild zerbrechen muss. Eine existenzielle Krisenerfahrung: Der lebendige Gott trägt und befreit, fordert und erlöst – als der ganz und gar Liebende. Wenn Krisen etwas mit Gottesbildern machen, dann das: Sie verlebendigen. Aus der Vorstellung eines Gottes wird das lebendige Gegenüber, das anspricht und – Gott sei Dank – ständig angesprochen werden kann.

Mit Jandl haben wir nun im Wartezimmer gegessen. So ist unsere gesellschaftliche Situation natürlich nicht. Wir sind eine liberale Gesellschaft im vorübergehenden Ausnahmezustand, dabei, wie wir jetzt erleben, sehr stabil und wenig bis gar nicht darauf gepolt, bloß untätig zu warten. Es gibt genug zu tun: als Erstes in der Begleitung der Kranken und Sterbenden. Sie verdienen unsere Aufmerksamkeit, unsere Liebe. In ihnen begegnet uns Gott. Sie sind dran und dann wir. Weil wir ihre Nächsten sind. Und ja: Hinter dem Sinn wartet Segen.

**Christian Stäblein ist Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO)**

**DER AUSBLICK**

6/20

**Die nächste Politik & Kultur erscheint am 1. Juni 2020.**  
Im Fokus steht das Thema »Grünes Band«.